

# Vom Entstehen unserer Sammlung

Autor(en): **Bär, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-625187>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## VOM ENTSTEHEN UNSERER SAMMLUNG

Von Werner Bär

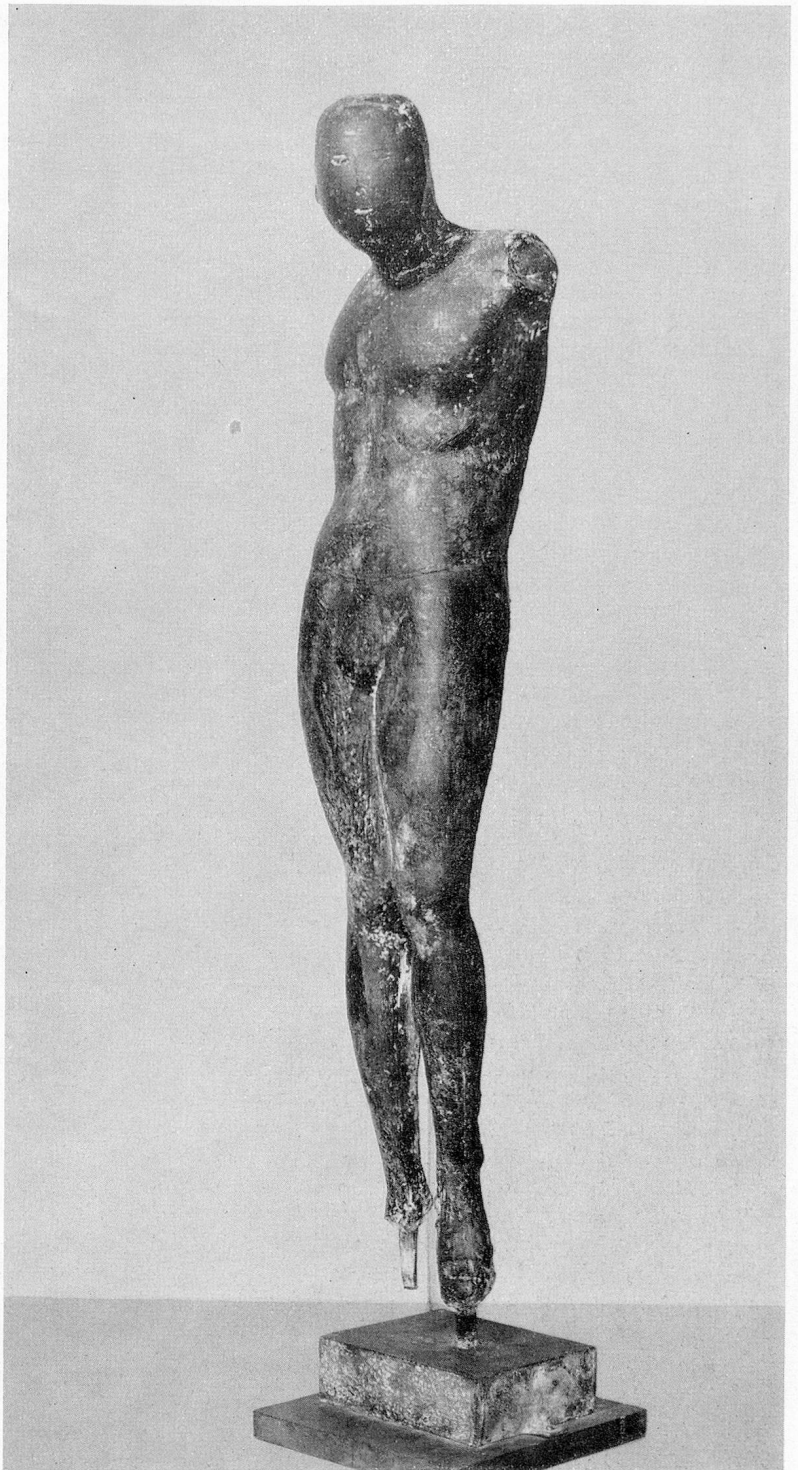
Die Frage, wie unsere Sammlung entstanden sei, wird uns häufig gestellt, und je länger ich darüber nachdenke und je mehr meine Frau und ich darüber diskutieren, desto schwerer erscheint mir, eine Antwort zu geben. Klar ist uns jedenfalls, daß die Sammlung einer gemeinsamen und gleichgerichteten Liebe zur bildenden Kunst entspringt; klar ist uns ferner, daß die Konzentration der Sammeltätigkeit auf Plastik sich erst mit der Zeit herausgeschält hat und aufs engste mit unserer eigenen bildhauerischen Tätigkeit verbunden ist. Gewiß, wir besitzen auch manches Bild und zahlreiche Aquarelle, Zeichnungen und Graphikblätter schweizerischer und ausländischer Künstler. Aber auch hier hat mit der Zeit die Neigung zum Schaffen des Bildhauers überwogen, wie auch umgekehrt die Bildhauerei des Malers eine ausgeprägte Vertretung in unserer Sammlung gefunden hat.

Um unsere Einstellung zur Plastik zu illustrieren, möchte ich in etwas ungewohnter Weise mit zwei unserer jüngsten Neuerwerbungen beginnen und den «Cavaliere», 1953, von Marino Marini und die «Femme Accroupie», 1882, von Rodin herausgreifen. Gerade bei diesen beiden Künstlern sind zwei durchaus divergente Tendenzen vertreten: Marini in der Vollkraft seiner schöpferischen Jahre stehend, Zeitgenosse und persönlicher Freund, der anfänglich sehr realistische, um nicht zu sagen naturalistische, auf jeden Fall aber sinnlich berührende plastische Werke schuf, und schließlich zur Abstraktion greift, und Rodin, 1917 gestorben, zu einer Zeit, wo ich die Mittelschule beendigte, der der unbestrittene Klassiker der modernen Plastik ist.

Da mit Ausnahme der beiden Daumier-Köpfchen und zweier Ostasiatika keine früheren Plastiken als Rodin in

Germaine Richier, «L'homme de la nuit», 1954





Marino Marini, Gaukler, 1946

der Sammlung erscheinen, kann sie zweifellos als eine moderne Sammlung bezeichnet werden. Gewiß, es fehlen die Abstrakten, und es fehlen insbesondere die «Ismen» der jüngsten Zeit, es fehlen auch eine große Zahl Künstler, deren Namen für jeden Kenner moderner Plastik einen Klang hat, die uns aber einfach nicht erreichbar waren, oder die uns nicht zu interessieren vermochten. Unsere Sammlung wurde ein erstes Mal im Jahre 1951 im Kunstmuseum in Winterthur gezeigt. Ich kann mich gut daran erinnern, daß wir sehr erstaunt darüber waren, als Dr. Heinz Keller, Konservator von Winterthur, die

Anregung machte, unsere Sammlung in Winterthur auszustellen. Unser Erstaunen war deshalb so groß, als wir uns gar nicht bewußt waren, überhaupt eine Sammlung zu besitzen. Bis zu diesem Moment hatten wir Kunstwerke einfach aus reiner Sinnenfreude am Werk gekauft. Unser Haus, 1930 erbaut, bot reichlich Platz zum Hängen und Stellen, und so erfüllten die Kunstwerke die Rolle einer Bereicherung der Wohnatmosphäre, ohne daß die Idee des eigentlichen Sammelns in uns aufkam. Unsere Erwerbungen beruhten jedenfalls auf sehr subjektiven Überlegungen, subjektiv schon mit Hinsicht auf den





Marino Marini, Reiter, 1953

Hang zur Plastik, subjektiv aber auch mit Hinsicht auf die Künstler. So wird man, was die Schweizer Kunst betrifft, eine starke Konzentration oder, besser gesagt, Limitierung auf Zürich beobachten, sind doch bei der Plastik in erster Linie Haller, Geiser, Hubacher und Bänninger vertreten, bei den Bildern, die in dieser Ausstellung nicht gezeigt werden, Morgenthaler, von Tschanner, Kündig usw. Gewiß mag der persönliche Kontakt mit den Künstlern eine Rolle gespielt haben; nichts bringt das Kunstwerk dem Liebhaber näher, als den Künstler bei der Arbeit zu sehen und die Atmosphäre

seines Ateliers zu kennen. Jedenfalls war und ist die Limitierung des Sammelns auf bestimmte Künstler und Kreise nicht durch physische Bequemlichkeit bestimmt, ganz im Gegenteil, wir sind ziemlich viel herumgefahren und haben anderwärts Ateliers und Ausstellungen besucht.

Wie in andern Dingen des Lebens müssen sich auch Sympathie und Kontakt mit der Welt des Künstlers langsam entwickeln. Jedenfalls wurde kein Kunstwerk erworben, das nicht die Zustimmung und Liebe von uns beiden gehabt hätte. Gewiß, die Einigkeit war nicht



Hermann Hubacher, Badende, 1951

immer von vornherein vorhanden. Aber diese Auseinandersetzungen waren um so fruchtbringender, als oftmals statt nur eines Kunstwerkes gleichzeitig sogar zwei erworben wurden. Jedenfalls sind wir uns beide dankbar dafür, daß einer dem Drang des andern gefolgt ist und daß derart auch ein anfänglich umstrittenes Stück in die Sammlung geraten ist.

Unsere Erwerbungen erfuhren schon in den ersten Jahren ziemlich ungewollt ein rasches Tempo, als in unserem nördlichen Nachbarland der Begriff der «entarteten» Kunst aufkam. Da wurden plötzlich Kunstwerke von aus-

ländischen Künstlern in der Schweiz angeboten, an deren Erwerb wir vorerst gar nicht gedacht hatten. Gerade mit diesen Käufen weitete sich aber das Interesse und Verständnis, und es ist an dieser Stelle meine angenehme Pflicht, dem früheren Direktor des Kunsthouses, Dr. Wilhelm Wartmann, meinen Dank auszusprechen für die Beratung, die er uns gerade in jener Zeit, als wir uns auf bisher nicht betretene Gebiete vorwagten, angedeihen ließ.

Nun, wie es heißt, der Appetit kommt mit dem Essen; nicht nur wurde der Kreis der Künstler, die uns inter-



essierten, weiter, auch die Werke, die wir erwarben, wurden größer und gewichtiger. Mit der Zeit wurde auch der Garten für die Aufstellung von Plastiken herangezogen. Aber immer noch hatten wir nicht den Eindruck, Sammler zu sein, und ich glaube, auch ein Fremder hätte beim Betreten unseres Hauses nicht das Gefühl gehabt, einer Sammlung zu begegnen.

Es kam der Krieg. Man begann sich zu fragen, ob es überhaupt einen Sinn habe, Kunstwerke zu erwerben, wo doch rund um unser Land herum die Bomben auf die Häuser hagelten und wo die bedeutenden Sammlungen schweizerischer Museen und Privater in die Kavernen des schweizerischen Réduits evakuiert wurden. Wir selber verbrachten ebenfalls eine Reihe von Bronzen für einige Jahre in «Sicherheit», nämlich in Hubachers Ferienhaus am Thunersee, allerdings nicht bombensicher, aber doch wenigstens weit vom Schuß. Und außerdem konnten wir sie hie und da «besuchen».

Jedenfalls war die Kriegszeit nicht dazu angetan, den Sammeleifer zu verstärken, hatte man doch sonst genug andere Sorgen. Für unsere Einstellung zur Kunst waren aber die Kriegsjahre trotzdem wichtig und für die Sammlung vielleicht sogar entscheidend. In jener Zeit wurden wir nämlich mit dem Bildhauerehepaar Bänninger-Richier bekannt, das seinen Wohnsitz und damit auch die künstlerische Tätigkeit von Paris nach Zürich verlegte. Germaine Richier, deren allzu frühen Tod wir gerade kürzlich betrauern mußten, versammelte einen ganzen Kreis von Schülern um sich, zu welchen wir alsbald zählen durften. Jahrelang arbeiteten wir mit ihr zusammen. Hatten wir vor dem Kriege längere Zeit bei dem Zürcher Bildhauer Alfons Magg Unterricht genossen, der selber aus dem Kreis um Hildebrand kam und uns mit dem Geist der deutschen Bildhauerei bekannt machte, so wurde uns jetzt die Welt der französischen Kunst und insbesondere der modernen französischen Bildhauerei erschlossen. Dank unserer Lehrmeisterin lernten wir eine Reihe jüngerer französischer Bildhauer kennen. Ungezählte diskussionsreiche Abende verlebten

wir mit unseren Bildhauerfreunden, zu denen sich auch der hier im Exil lebende Marino Marini gesellte, und ich glaube sagen zu dürfen, daß gerade diese geistigen Kontakte uns das Verständnis zu den Kunstwerken brachte, die im Laufe der späteren Jahre in unserem Hause Eingang fanden. Gleichzeitig bildete sich das Streben heraus, diejenigen Künstler, die uns als Sammler interessierten, durch den Erwerb von Werken aus den verschiedensten Arbeitsphasen zu zeigen. Haller war sehr erstaunt darüber, als wir ihn im Jahre 1949 fragten, ob wir nicht ein frühes Werk erwerben könnten; so kam das «Stehende Mädchen», 1925, in unsere Sammlung. Die ganz frühen Nischenfiguren erwarben wir noch einige Jahre später.

Die Beschränkung der Zahl und Auswahl der Künstler ist das Vorrecht des privaten Sammlers. Er will seinen Vorlieben und Neigungen nachgehen und wird sich deshalb auch bewußt gegen gewisse Strömungen unzugänglich zeigen; bestimmte Richtungen mag er wohl schätzen, aber er liebt sie nicht. Wir haben, stark vereinfacht ausgedrückt, eine festverwurzelte Neigung zur realistischen Kunst im Gegensatz zur abstrakten; das Sinnlich-Berührende überwiegt eindeutig über das Intellektuelle, das organisch Gestaltete über das abstrakt Konstruierte. Unsere Sammlung ist denn auch nicht «kämpferisch» avantgardistisch. Es besteht keinerlei Neigung bei uns, irgendwelchen neuen Richtungen zum Durchbruch verhelfen zu wollen. Das, was in unserer Sammlung Platz gefunden hat, wurde allein darum erworben, um uns selber Freude zu bereiten. Mögen auch die Besucher dieser Ausstellung daran teilhaben.

Zum Schlusse möchte ich noch Dr. René Wehrli meinen Dank aussprechen, der, seit er am Kunsthause tätig ist, immer ein reges Interesse an unserer Sammlung bekundet hat und den wir häufig um Rat angegangen haben. Dann gilt unser Dank auch Hermann Hubacher und Otto Ch. Bänninger, die sich jeweils sehr um das Wachstum der Sammlung kümmerten und die immer in völliger Unbefangenheit auch ihre Meinungen geäußert haben. Ihnen allen verdanken wir ein unschätzbare Gut an Anregungen.

François Pompon, Großer Panther, 1925

